

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Das Kind.

T. W. Das Kind, die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, jetzt dem jungen Toselli wie eine reife Frucht in den Schoß gefallen ist, hat manche Gemüter über Gebühr erregt. Diese Geschichte ist weder sehr überraschend, noch historisch irgend, denn sie zeigt einfach von ihrem Zustande der Verwahrlosung, der selbst in hohen und höchsten Kreisen ganz wie beim gemeinen Manne sich mitunter bemerkbar macht. Es gibt Epheuren, die sich überall anklammern müssen, immer einer Stütze bedürftig. Luise Toselli ist solch eine Epheure.

Etwas interessanter kann man den Fall der kleinen Via Monica finden — und die Frage, ob dieses Kind heimwärts nach Sachsen, überfordert werden soll. Man kann, um sein Interesse an dieser Frage zu entschuldigen, zur Verallgemeinerung greifen und über die Rechte der Mütter — der ausgeübten Mütter — diskutieren. Es ist eine brutale Barbarei, wenn das Gesetz den Müttern, die einen sogenannten Fehltritt begangen haben, das Kind grundsätzlich fortzunimt — genau, wie jedes Gesetz barbarisch und ein Dolch auf die Gerechtigkeit ist. Das schwerste Seelenproblem nach einem geistlosen Schemata behandelt. Aber Frau Luise Toselli ist doch eine Ausnahmeerscheinung und das tiefbegründete, natürliche Mutterrecht steht ihr nicht ohne weiteres zu. Sie tritt nicht allein mit einer gewissen Dauerhaftigkeit fehl, sie labet, was weit schlimmer ist, stets die Selbstlichkeit zu Gaste, und so ist man allmählich gezwungen, auch an ihrem mütterlichen Instinkt zu zweifeln. Vielleicht ist man, vielleicht lebt in dieser willenslosen Gläubigkeit heilig und rein die wahre Mutterliebe. Aber der Schein ist gegen sie, und wir sind, wenn wir mitreden wollen, auf diese Schemata angewiesen.

Der König von Sachsen erklärt, Väterrechte zu haben, und die Beherrschung seiner Erklärung beweist, wie nützlich und vorteilhaft in allen Dingen eine geordnete Buchführung werden kann. Inzwischen, man hat doch den Eindruck, daß die Rechtlichkeit des königlichen Vaters eigentlich nur formaler Natur hind, und so spielt sich der Konflikt auf die einzige Frage zu: Was ist die bessere Lösung für Via Monica? Soll man diesem König wünschen, daß er in seine Toselli, unter dem Schutze Toselli, aufwache, oder soll man ihm wünschen, daß es am liebsten seine Hofe oder doch in den Händen dieses Königs sein Leben verbringen möchte? Man soll nur jemandem wünschen, am liebsten seine Hofe sein Leben zu verbringen. Aber zu einer lebensfähigen Parteinehmer in dieser Angelegenheit wird doch nicht jeder sich aufschwingen können.

Eine solche Parteinehmer schiebt in der Tat nur berechtigt, wenn die sächsischen Agenten dieses kleine Mädchen mit Gewalt entführen oder es etwa gar in ein Kloster überführen sollten. Es hat in der Geschichte schon eimen sächsischen Prinzenraub gegeben, und kann von Kaufungen ist zur Strafe gelehrt worden. Gegen die Einwirkung hinter Klostermauern dämmt unser Empfinden sich auf, und gewis würden sich sehr bald Befreier einstellen, denen keine Mauer zu hoch sein würde. Die Dresdener Mütter haben gemeldet, daß Via zu einer Baronin v. Reichenstein kommen solle, und so läge dem Kaiser Zufall

zwischen Toselli und den Reichensteins. Bei Toselli denkt man an Nizza und ein hübsches Montecarlo, an unzählige Reichtümer und große Gedeihen, an die internationalen Hotels mit ihrem Lalmiglanz und ihrem Stütz. Bei Reichensteins muß man an etwas fromm Gelächertes denken — an strenge Blumen ohne Duft, an ein Klavier ohne Klavierlehrer.

Kleine Via Monica! — obgleich es einem nichts angeht, wird man unwillkürlich von Mitleid erfüllt. Alexander Dumas liest solche Mädchen, die unter dem Baume der Sünde und der Erkenntnis geboren waren, und er behandelte in vielen erfolgreichen Stücken ihr tragisches Lebensproblem. Adrienne (in „Monsieur Alphonse“), Denise, Blonnette (die „Princesse de Bagdad“) sind solche von der Begangenen umschattete Gestalten, und Blonnette ist sogar die Tochter eines Königs. Im zweiten Akte der „Princesse de Bagdad“ erzählt Blonnette von ihrer Jugend: „Mein Vater hat nicht gewagt, mich vor aller Welt zu lieben, mich, seine Tochter — er, ein König! Aber wenigstens hat er mich manchmal heimlich an sein Herz gedrückt und er hat geweint, denn er litt — auch er! Und als er so meinen Kopf zwischen seinen Händen hielt, hat er mir gesagt — und er ist der einzige, der es mir gesagt hat: „Werde eine unabhängige Frau — selbst du, das ist doch die Grundlage aller Dinge.“ Diese Worte klingen etwas rühlig und unüberdacht, und nicht so beruhigend und hell, wie die italienischen Wieder Toselli's. Und doch — und doch, kleine Via Monica — wer weiß, ob der königliche Vater im Grunde nicht Recht hat!

Auf Befehl des Präsidenten Roosevelt hat, wie uns ein Privat-Sabelltelegramm aus Neu-York meldet, Staatssekretär Taft die japanische Regierung verständigt, die Vereinigten Staaten hielten unbedenklich an der Ausschließung der japanischen Arbeiter fest, es sei denn, daß Japan sich bereit erkläre, auf einen besonderen Vertrag über die Auslieferung einzugehen. Der Kongreß wird sich demnächst mit der gesetzlichen Regelung der Frage beschäftigen.

Der Vorstand des Preussischen Städtetages wird am Montag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Rixhäuser in Berlin zu einer Sitzung zusammenzutreten, um über die eventuelle schwebende Einberufung des allgemeinen Preussischen Städtetages Beschluß zu fassen. Eine Anzahl von Provinzialstättetagen hat nämlich den Antrag gestellt, die Frage der Festsetzung der Steuerprivilegien der Beamten, Geistlichen und Lehrer auf die Tagesordnung einer besonders einberufenen Sitzung des Preussischen Städtetages zu setzen, da die in Aussicht stehenden allgemeinen Beförderungsbesserungen die Möglichkeit der Aufhebung der verschiedenen Privilegien eröffnen.

Wie sich die „A. N. W. W.“ als Sündenbock schreiben läßt, befindet sich Simon Gopher, der Kapitän der Goshok, oder Franzmannstentinnen wieder auf dem Kriegspfade. Der Kriegsschauplatz sind unbetretene Gebirgsgebiete und gewisse Bergschluchten. Das Franzmannsgebiet führt außerdem zu einem nicht kleinen Teile der Kolonialwirtschaft, ein Umstand, der die Verpflegung außerordentlich erschwert. Bei Goganssolet, am der englischen Grenze, etwa in Höhe Gotsch, hatte Simon Gopher sein Quartier. Späterhin wurde der Truppe Mitte April und Anfang Mai dieses Jahres, ihn dort erneut zu lassen, mußten nach großen

Wägen und Anstrengungen aufgegeben werden, da in der Kolonie selbst die Reis (Nahrung) vollständig ausgezehrt waren und die Tiere nach zweitägigem Wassermangel verstarben und zur Nahrung wurden. Die Schutztruppe beehrte sich in der Folge auf die Denshoie und legte längs des Westabandes der Kolonie besetzte Stationen an. Kamelreiter übernahmen den durch den Wassermangel ungemittelter Patrouillenbedarf. Wie nun scheint, hat Gopher die Mission durchgeführt. Nach mehrmonatiger Ruhe soll er wieder zur Offensive übergegangen sein.

Der Kaiserbesuch im Haag.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr van Zets van Goudriaan ist von dem Korrespondenten des „El Blas“ im Haag über den Besuch des Kaiserlichen Kaisers bei der Königin von Holland interviewt worden. Die Festsetzungen des holländischen Staatsmannes werden in Brüssel nicht übersehen. Der Minister sagte: Der Besuch Kaiser Wilhelm's ist ein reiner Hoflichkeitsakt. Wilhelm II. war seit der Zeit der Königin Wilhelmina nicht in Holland und wünschte die Königin einmal wiederzusehen, für die er aufrichtige Sympathie besitzt; aber seine Reise hat keine politische Tragweite. Die Beziehungen zwischen den Höfen können in einem konstitutionellen Lande, wie es Holland ist, keine nationale Bewegung hervorgerufen und noch weniger die Stellung der politischen Geschäfte beeinflussen.

Deutsche Werte an der Pariser Börse.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Die Zulassung deutscher Werte zur Pariser Börse spielt noch immer in einzelnen Pariser Zeitungen. Man bemüht sich, nachzuweisen, daß diese Maßregel in Deutschland besonders erwünscht werde. Vielen Annahmen gegenüber kann der Korrespondent versichern, daß man in gewissen autoritativen deutschen Kreisen die Frage einer Zulassung deutscher Werte zur Pariser Börse lange nicht für spruchreif und durchaus nicht für so wünschenswert hält, als manche französische Mäler es gern wahr haben wollen. Wenn Leute die sich eben vornehmen, es seien Verhandlungen zu Gange, die Frankreich von deutscher Seite freie Hand in Marokko sichern wollten, unter der Bedingung, daß Frankreich dafür Deutschland Örien überlassen und zweitens deutsche Werte an die Pariser Börse zulassen wolle, um durch den so erzielten Gewinn Mittel zur Vollendung der Bagdad-Bahn zu schaffen, so kann man über diese fahne Hypothese nur lächeln.

Dieser Artikel brachten bei der Bedeutungslosigkeit des Blattes gar nicht erwähnt zu werden, wenn nicht ein zweites an wichtiger Stelle ihn in sonderbarer Weise ergabte. Auch der „Gaulois“, der Fälschung mit Franzosen hat, kommt heute in einem langen Artikel darauf zu sprechen, daß Deutschland als Entschädigung für marokkanische Exerzitionen Frankreich von diesem eine Reise begehren würde, um die Bagdad-Bahn zu vollenden. Wenn das geschehe, müsse Frankreich die Stationen der Bagdad-Bahn nur ein Privatunternehmen sei. Es müsse Frankreich gegen, mit

Spekulation und Liebe.

Von Felix Dörmann. (Nachdruck verboten.)

Nach langer Abwesenheit war ich wieder einmal nach Wien gekommen. Am Mittagsisch im Hotel Imperial traf ich meinen alten Freund, mit dem ich immerzu so viele schöne und verrückte Dinge angestellt hatte. Er sah nicht mehr so glänzend aus, er war in den letzten Jahren sehr gealtert. Wir beschlossen, den Abend gemeinsam zu verbringen. Eine Weile berieten wir hin und her, was man anfangen könnte, bis er plötzlich, beinahe ohne Übergang, meinte: „Das Beste ist: Du nimmst das Souper bei uns.“

„Du bist verheiratet?“
„Er wurde leicht verlegen — nein“ — er deutete die Worte — nicht gerade — aber so gut wie — Alara — du erinnerst dich vielleicht — ich hätte sie ja längst geheiratet — aber du weißt ja, wie die Frauen sind . . . wenn sie sich eines Mannes ganz verdächtigt haben, werden sie gleich anders. Ich will, daß sie immer das Gefühl hat, daß ich jeden Augenblick weg kann, wenn sie nicht so ist, wie sie sein soll . . . du weißt?“
„Gewiß — ich verheiratet vollkommen — also noch immer die Alara —“

„Aber du kommst — es geniert dich doch nicht —?“
„Gott bewahre!“
„Allo kann Wohllebengasse 17, zweiter Stock.“
„Sogar die alte Wohnung, dieselbe, die du ihr damals eingerichtest hast —“

„Die Einrichtung der Zimmer ist so gut und praktisch, und die Möbel werden doch recht für die Wohnung gekauft —“
„Wie lang ist das her? Seit du mit Alara —?“
„Wir trennen uns fünfzehn Jahre.“

„Dann ist sie wohl zwanzig und du warst in meinem Alter, also vierzig oder einundvierzig, nicht?“
„Nein, sie hat zwanzig geliebt, aber sie war schon zweiundzwanzig, fiebernddrei bis sie jetzt, seit dem 1. Oktober.“

„Schau sie noch gut an?“
„Etwas ägerlich aus es heraus: „O — ja — gewiß — sie hat sich erhalten — frisch, Jugend bleibt Jugend — Jugend hat sie nicht — aber sie hat wohl zugenommen, sie liest viel — sie hat sich sehr abgemagert, kann gut verkehren mit ihr.“

„Wir trennten uns, und ich verpackte, nun haben wir bei Alara —“
„Mein Freund meinte: Wenn es vielleicht ein paar Minuten

später wird bei mir, man kommt im Klub nie pünktlich fort — du wirst das entschuldigen . . .“

„Es habe mir mit der Zeit so, daß ich schon nach halb sieben bei Alara ankam; ich nahm keine Rücksicht auf Kommen, wie kammer und so lang und so gut. hätten denn einmal miteinander etwas gehabt, also warum denn genieren?“

„Sie empfing mich sehr herzlich.“

„Es war zweifellos eine liebe Person; sie hatte etwas von einer wirklichen Dame bekommen und etwas wie eine wirkliche Seele. Oder hatte sie das alles schon damals gehabt, und ich war nur blind?“

„Aus ihrem Wesen dringelt etwas, das ich so gab, wie eine Anspielung, die schmerz, wie eine Berechnung, die man über mich, weil die Menschen und die Welt es verlangen, die aber mich tut, und die man begreifen möchte, wenn man nur dürfte. Aus ihren Augen leuchtete etwas, wie eine Sehnsucht, ehrlich und nicht bedenkend sein zu müssen.“

„Ich wollte und mußte nächst erfahren, denn ich begriff nicht, wie es diese verklärte Frau möglich machte, meinen Vaterhaften Freund zu lieben!“

„Allerdings — er war nicht mehr jung und schön, wie einstmal, aber seit wann war das ein Hindernis in einem Leben, wenn man eine schöne Freundin zu haben?“

„Ganz deutlich stellte ich ihr, mit vielen Umfahrungen, die heilige Frage: „Wie haben Sie das gemacht, ihn zu halten, gerade den Menschen, der es doch nie lange aushält und immer wieder etwas anderes wollte — und auch fand?“

„Aber ich sah, daß meine Beantwortung vollkommen überflüssig gewesen war; sie schien sehr stolz auf ihren Erfolg und sehr glücklich darüber, jemandem daran erzählen zu können, und ein ganz klein wenig schmerzlich bewegt schien sie auch, wie wenn sie hätte sagen wollen: „Sehen Sie — das alles, soviel und noch mehr ist nötig, damit ein Mann, dieser Mann bleibt, und ich möchte doch eigentlich ganz anders sein und mich so sein — damit er bleibt; ich hab' ihn gern und möchte dumm und vertriebt sein und mich immer auf der Dauer liegen und Tag und Nacht und jahraus, jahrein schlafen sein.“

„O, wie das einfach ist und niederträchtig, diese ewige Schlafricht —“

„Und dann erzählte sie mir ungefähr folgendes: „Er war ja in unseren Kreisen sehr bekannt, und ich mußte schon, wie er war, doch er bei mir sehr lang aushält.“

„Er hatte so die Gewohnheit, alle Tage über händelnd alle zwei Tage seine Freundin zu besuchen! Er war ein schöner Mensch und hatte eine sehr leichte Hand, überhäufte jede mit den prächtvollsten

Geschenken, also erreichte er beinahe immer seine Zwecke und hatte die Freundin, die er gerade wollte.“

„Ich war sehr vertriebt in ihn, schon lange, ehe wir uns kannten; er hat mich sehr lieb, ich habe ihn sehr lieb, ich habe ihn sehr lieb, er ist einzigartig geartet, daß ich seine Bekanntschaft machte.“

„Ich war damals wirklich schön, und ich gefiel ihm riesig. Er suchte gleich Anstoß, aber ich wies ihn lächelnd zurück. Ich war zwar selbst vertriebt, aber noch immer schlau genug, um mir einen Plan zu machen, den ich unter allen Umständen einzuführen gefonnen war.“

„Näher, als die Mädchen beim Theater im allgemeinen sind, bin ich ja immer gewesen, ich trauete mich schon zu, diesen Menschen zu halten, solange ich schon war — aber dann, dann — Geraten nicht ja nichts, und man spricht doch auch nicht gern davon, um nicht gleich Verdacht und Anstoß zu erregen. Nichtsdestoweniger stand meine Absicht fest: Heiraten oder nicht heiraten, das war mir gleichgültig, aber die Letzte mußte ich werden, schließlich mußte ich mich diesen Menschen für immer, denn ich liebe ihn.“

„Ja, ja, glauben Sie nicht so beleidigt, ich liebe ihn.“

„Alles hätte ich für ihn getan, wenn er es gewollt hätte, fähig und klein geliebt, nur um in seiner Nähe zu sein, aber das hätte nur vier Wochen gedauert, dann war es aus gewesen, denn er brachte seine Freundin nicht nur für sich, sondern auch für die anderen. Er wollte mit ihr gehen, bewundert und beneidet werden.“

„Er war damals schon vierzig Jahre alt. Ich redete mir's aus, er ist zwar ein Mann, aber wie lange kann er trotzdem begierigwert bleiben? Besserfalls bis fünfundsiebenzig. Also fünfzehn Jahre. In diesen fünfzehn Jahren muß alles geschehen sein. Wenn ich ihn so lange halte, dann halte ich ihn für immer.“

„Ich legte mir also folgenden Plan zurück: Ein halbes Jahr lang widerstehen, sein Geschenk annehmen, anziehen, abhosen, vertriebt machen, bis er nicht mehr weiß, wo er ein und aus, schließlich ganz kalt sein, um seine Glut bis aus äußerste zu reizen.“

„Ich hatte in Erfahrung gebracht, daß er nur mehr über ein Einkommen von ungefähr fünfzehnhundert Gulden verfügte, wovon zehn Prozent Zinsen eines beweglichen Vermögens waren und fünfzehn eine unantastbare Rente.“

„Nach einem halben Jahr war er vollkommen müde; sechs Monate Belagerung, das war ihm doch etwas Neues. Jetzt war der Moment gekommen, wo ich vorzudrücken durfte. Ich behandelte die Affäre sehr kühl und geschäftsmäßig, nur so, wie wenn ich nichts wäre als eine kühle Ehefrau; jedes Gefühl wurde unterdrückt.“

„Ich verlangte eine Jahresrente von sechshundert Gulden; ich erhielt sie. Ich verlangte, daß er mir eine neue Wohnung einrichtete, er tat es. Er mußte sein Kapital angehen, um meine Forderungen